

„Ich will keine Almosen – nur eine Chance“

Wenn Weihnachten ist, zieht sich Wilfried Schober im Obdachlosenasyl den besten Anzug an

VON LUTZ PETER KAUBISCH

Landkreis Osterholz. „Wenn Weihnachten ist...“, beginnt die Liedzeile des himmlischen Choral auf die Geburt Christi in Bethlehem Stall. Die Heiligen Drei Könige bringen ihre Gaben dar – und über allem liegt der Zauber von Ehrfurcht, Frieden und Wohlgefallen. Der Stern mit dem Schweif leuchtet am Firmament den Weg in eine von Gott behütete Christenheit. Wenn er mal für ihn leuchten würde, wäre das ein echtes Wunder, sagt Wilfried Schober.

Wenn Weihnachten ist, zieht sich der 69-Jährige nach dem Aufstehen den guten Anzug an. Er hat drei weitere im Schrank hängen, alle aus besseren Tagen. Das Möbelstück ist der beherrschende Einrichtungsgegenstand in der Wohnung am Ortsrand von Ritterhude, die sie ihm vor neun Jahren zuwies. Am Rand zu leben, auf 16 Quadratmetern: Das begrenzt die Würde.

Die besten Kleider sind gerade gut genug, wenn der Rentner am Heiligabend vormittags zum Bahnhof geht. Er kauft sich dann von den paar Euro, die er zusammenhält, ein Tagessticket und fährt los. Wohin? „Ich weiß es nicht. Irgendwohin. Erstmals nach Bremen. Ich gehe durch die Straßen, freue mich, unter Menschen zu sein – auch wenn dort niemand ist, der auf mich wartet. Manchmal setz' ich mich in die Straßenbahn und fahre durch die Gegend.“

Wilfried Schober ist einer der Obdachlosen und fast Mittellosen, denen die Gemeindeverwaltung eine gesonderte Unterkunft baut, gegenüber dem Königreichssaal, in dem die Zeugen Jehovas Weihnachten feiern. Eine seltsame Konstellation.

Schobers Bleibe ist ein schmuckloser, eingeschossiger Quader, weiß gestrichen, mit blau lackierten Fensterrahmen. Sie sollen Farbe in die Tristesse bringen und unterstreichen sie. Er muss knapp 200 Euro „Nutzungsentschädigung“ im Monat zahlen, inklusive Nebenkosten. Der Begriff Miete wird laut Gesetz für die Öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht verwendet. „SOG“ heißt das abgekürzt, es diene der Gefahrenabwehr, sagt Alfred Nitschke vom Ordnungsamt der Gemeinde, und das klingt, als gehe von den Obdachlosen eine Gefahr aus.

„Ich möchte wieder Anschluss finden an ein würdiges Dasein bis zum Schluss.“

Wilfried Schober

der die Gesellschaft sich erwehren müsse. Wozu die Unterscheidung zwischen Miete und Nutzungsentschädigung gut sein soll, bleibt offen. Fest steht: In Schobers Leben herrscht Schmalhansküchenmeister.

Niemand soll Gefahr laufen, im Landkreis Osterholz auf der Straße schlafen zu müssen. Die Alternative ist ein Notquartier – ein Armenhaus im landläufigen Sinne. Es ist eine Schicksalsgemeinschaft von Verlierern im Leben und von gesellschaftlichen Absteigern, die dort lebt. Schober teilt sich die Zweizimmerwohnung, für die man ihm den Schlüssel gab, mit einem der anderen Obdachlosen. Der Überlebensraum ist eng, seine Hälfte misst vielleicht zweifünftzig mal vier Meter. Sie ist vollgestellt mit Sammelsurium aus seinem Leben. Der Schrank mit



Was ist der größte Wunsch zu Weihnachten? „Ich möchte hier raus, wieder Anschluss finden an ein würdiges Dasein“, sagt Wilfried Schober. „Ich will so nicht sterben müssen.“ FOTO: VALEK

den Anzügen, die Couch, auf der er schläft, ein Fernseher: Das ist es fast, und das muss reichen. Die Küchenzeile draußen im Flur und das Gemeinschaftsduschbad verdienen den Namen kaum. Was ist der größte Wunsch zu Weihnachten? „Ich möchte hier raus, wieder Anschluss finden an ein würdiges Dasein bis zum Schluss. Ich will so nicht sterben müssen.“

Es gab bessere Tage im Leben des Wilfried Schober – und mit ein bisschen Glück gibt es die Aussicht auf eine schöne Bescherung im neuen Jahr. Beim „Herberverein Wohnen und Leben“ in Osterholz-Scharmbeck kümmert man sich auch um ihn und darum, ihm ein Obdach zu vermitteln, das ihn nicht derart ausgrenzt, wie er sich jetzt behandelt fühlt. Weiß Gott, sagt Schober: Er habe nie aufgehört, die Schuld für die Schmach, die er empfindet, bei sich selbst zu suchen.

Man kann aus der Geschichte ein bisschen etwas von dem Märchen herauslesen, das Christian Andersen schrieb: Das Mädchen mit den Schweißhölzern“. Es erfor in der Silvesternacht, weil niemand es beachtete und ihm etwas abkaufte. Mit ihr starb die Hoffnung auf Barmherzigkeit. Die Geschichte ist die Parabel auf die Kälte in der Welt und in den Herzen der Menschen. Schober wünscht sich, dass sie es ihm gleichsam abkaufen, wie sehr er sich nach Wärme

sehnt. Er wolle keine Almosen – „nur eine Chance“.

Als er ein Junge war, sagten ihm seine Eltern, er solle etwas Anständiges lernen. Also lernte der Junge Bäcker, als er 14 wurde. Die Familie wohnte in Maribel, und der Lehrling fuhr jeden Tag mit dem Rad zu Bäcker Prigge in der Rübhofstraße. Die Alteingesessenen erinnern sich an damals. Schober schuftete 22 Jahre, dann waren Hände und Arme kaputt. „Bäckerkrätze nannten sie das früher“, erzählt er und kramt in Unter-

gen nach alten und neuen Dokumenten, um zu belegen, nie aufgegeben zu haben. Nach dem ersten Beruf schlug er sich als Hausmeister an der Grundschule am Mönchshof und im Schulzentrum Bördestraße in Bremen durch. Er pflegte das Schulhofgelände, half in der Bücherei aus und hütete die Werkstatt.

„Es war eine gute Zeit. Die waren astrein zu mir“, erzählt Schober. Die Kinder riefen morgens immer 'Moin Willi', und die Schulleiter haben mich mit einem sehr guten Zeugnis verabschiedet, als der Posten wegrationalisiert wurde.“ Der Rest ist der soziale Abstieg eines Mannes, der sich zeitweilig als Alleinstehender durchschlug. „Es gab mal die Frau an meiner Seite, aber das ist lange her.“

Nach der Hausmeisterstelle kam der Job in einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme beim Gartenbauamt Bremen, dann der als Hilfskraft in „Hohehorst“, der Einrichtung für Suchtkranke. Schober war nun Gärtner. „Ich hab' mit Alkohol nie was am Hut gehabt“, kommt er der Frage danach zuvor. Er wurde arbeitslos und blieb es bis zum Rentenalter. Er blättert weiter, mit fahigen Fingern, dann hat er den Bescheid gefunden: 637 Euro Rente. Abzüglich der Miete sowie der Beiträge zur Kranken- und Pflegeversicherung bleiben ihm unterm Strich 373 Euro zum Leben. „Ich würde fast alles davon hergeben für eine anständige Mietwohnung und eine Adresse, bei der die Leute nicht reagieren, wie sie es jetzt tun, wenn ich sie nenne. Ich will kein Pflegefall sein und keiner werden.“

Tatsache ist, dass Wilfried Schober irgendwann nicht mehr weit weg von denen war, die „auf die Platte gehen“. So nennen es die Obdachlosen, die mit Sack und Pack umherziehen und nachts in Ladenpassagen und über Heizungsluftschächten schlafen. „Es gab noch einmal diese kleine Zweizimmerwohnung in Bremen-Aumund“, erzählt er weiter. Dann gab es nichts mehr. Er quartierte sich bei Bekannten in Ritterhude ein, solange es ging. „Natürlich ging das nicht lange gut. Ich war schon ziemlich verzweifelt und bin schließlich zur Gemeinde gegangen. Das war Weihnachten 2002. Den Rest kennen Sie ja nun“, zeigt er mit ausladender Geste. Er lächelt. „Nun ist wieder Weihnachten.“ Es ist Zeit, den besten Anzug aus dem Schrank zu holen. Und Silvester? „Vielleicht gehe er zu seinem Lieblingstürken. Dort koste die Portion Gyros mit Salat und das Bier zur Feier des Tages sieben Euro. Er werde dann das Glas erheben und auf ein erfolgreiches neues Jahr 2010 trinken.“

Bericht Seite 3: „Herberverein sorgt...“